

20 Jahre KiFaZ und 19,5 Jahre Familienhebammen – eine subjektive Sicht

von Gabriele Biehl

Mit dem KiFaZ verbindet mich eine lange und ereignisreiche Geschichte – eine Geschichte gemeinsamer Entwicklung und gegenseitiger Beeinflussung. 1998 begann ich als Familienhebamme im Kinder- und Familienzentrum in Barmbek-Süd – ohne eine diesbezügliche Zusatzausbildung erhalten zu haben. Ich war selbst noch allein erziehende Mutter zweier Kinder und die neue Aufgabe war unbekannt und sehr aufregend für mich. Und so stürzte ich mich in das Abenteuer, das erste Hamburger Familienhebammenprojekt (und bundesweit das erste in Kooperation mit Sozialpädagog*innen bei einem freien Träger der Jugendhilfe) mit aufzubauen.

Heute arbeite ich als Familienhebamme in Langenhorn und Netzwerkkoordinatorin für die Frühen Hilfen im Bezirk Hamburg-Nord, habe eine gestalttherapeutische Ausbildung gemacht, Soziale Arbeit studiert und viele Familien kennen-



lernen und begleiten dürfen. Für mich also mehr als 19 lange Jahre mit und im KiFaZ, mit Eltern und Babys, mit Kolleg*innen und mit etlichen Kooperationspartner*innen.

19 Jahre voller Erlebnisse, die manchmal sehr beglückend, manchmal auch verstörend oder traurig waren, Erlebnisse, die mich herausforderten oder auch bestärkten. Es gab Auseinandersetzungen im Team, euphorische Phasen mit neuen Entwicklungen, Frustrationen wegen finanzieller oder anderer Engpässe und Unwägbarkeiten, neue Teamkonstellationen und neue Arbeitsorte. Angebote wurden entwickelt und ausprobiert, manches boomte, anderes floppte, es wurde diskutiert und verhandelt und angepasst und ausprobiert und wieder neu bedacht. Nur eines gab es eigentlich nie: Langeweile.

1998 begannen wir zu zweit, unsere Hebammenarbeit im KiFaZ einzurichten und zu definieren. Wir waren damit ziemlich auf uns selbst gestellt, denn die Kolleg*innen Sozialpäd-

Verglichen mit den schwer zu ertragenden Debatten um die Familienhebammenarbeit heute waren wir damals unbeschwert.

agogen hatten zunächst mit sich selbst genug zu tun. In einem kleinen Gebäude ca. 5 Minuten Fußweg entfernt vom KiFaZ begannen wir unsere Arbeit unter dem Dach der Mütterberatung, wo wir nicht nur mit offenen Armen empfangen wurden. Wie wir unsere Ideen in Räumen umsetzen sollten, die nicht zu unserer alleinigen Nutzung zur Verfügung standen und nicht passend für unsere Arbeit eingerichtet waren, wie wir in Kontakt mit den Familien kommen sollten, die wir gern erreichen wollten, das und vieles mehr war ganz offen.

Doch schon in den Anfangsjahren und trotz der noch deutlich bestehenden Trennung von Hebammen- und Sozialpädagog*innenteam beeinflussten sich die Arbeitsbereiche gegenseitig. Die Grundhaltung des KiFaZ, Menschen Orte anzubieten, an denen sie sich begegnen können ohne stigmatisiert zu werden, floss auch in unsere Arbeit von Beginn an ein, sie passt zum salutogenetischen Ansatz der Hebammenarbeit.

Die Sozialpädagog*innen schufen mit ihren Treffpunktangeboten Ankerpunkte für die Familien, die wir betreuten, während wir mit hebammenspezifischen Kursen junge Familien gezielt mit ihren Fragen und Bedarfen rund um das Elternwerden ansprechen konnten. In Hausbesuchen und Einzelbetreuungen, die wir belasteten Familien anboten und anbieten, lernten wir viele Menschen kennen, die sich dem Abenteuer der Familiengründung unter oft sehr widrigen Gegebenheiten stellen mussten.

Zu unserem Glück gab es am Anfang unserer Arbeit genug Mittel, um die eine oder andere Fortbildung zu besuchen und so das Wissen zu erwerben, das für diese Arbeit notwendig war.

Ein gutes Begleitnetzwerk durch Kooperation mit freiberuflichen Hebammen – ein Traum aus heutiger Perspektive!

Heute gibt es eine behördenfinanzierte Fortbildung, an deren curricularer Entwicklung wir mit beteiligt waren. Kolleginnen werden gezielt auf die Arbeit vorbereitet. Das war mit Sicherheit ein wichtiger Schritt für die Etablierung der Familienhebammenarbeit in Hamburg. Trotzdem hatte die Unbefangenheit und Freiheit, mit der wir an die Arbeit und auch in die Familien gingen, einen großen Charme. Wir waren Hebammen und als solche handelten wir auch. Verglichen mit den schwer zu ertragenden Debatten um die Familienhebammen-



arbeit heute waren wir damals unbeschwert. Unsere Kolleg*innen unterstützten uns und die Familien mit den Beratungsanteilen, die wir Hebammen allein nicht hätten leisten können.

Es gab noch genügend freiberufliche Hebammen, mit denen wir über die Jahre eine gelingende Kooperation entwickelten und so für die Familien ein gutes Netzwerk der Begleitung aufstellen konnten – ein Traum aus heutiger Perspektive!

Jetzt haben wir ein ausgeklügeltes Netzwerk der Frühen Hilfen mit Familienteams und Babylotsen, einem neu geschaffenen Berufsweig, um in den Kliniken und Arztpraxen Familien zu erkennen, die Unterstützungsbedarf haben. Diese Wahrnehmungen konnten früher die Hebammen ganz selbstverständlich während der intensiven Wochenbettbetreuung nutzen, um Familien gegebenenfalls über weitergehende Hilfen zu informieren. Und sie taten es dezentral und vielfältig, eine Ressource, auf die wir aufgrund der verzweifelten Versorgungslage mit Hebammen heute leider oft verzichten müssen.

Ein weiterer prägender Aspekt der ersten Jahre war die hohe Personalfuktuation im KiFaZ bei gleichzeitigem Fehlen von tragenden Strukturen. Es gab noch keine Supervision und auch Teamsitzungen hatten sich noch nicht in einem für alle Beteiligten nutzbringenden System etabliert.

Nach einer euphorischen und lustvollen Anfangszeit folgte eine harte Zeit mit viel Verunsicherung sowohl im Hebam-

Die Beteiligung von Eltern an den Entwicklungsprozessen in den Frühen Hilfen ist mir ein großes Anliegen.

menteam als auch im Kinder- und Familienzentrum. Auch die Unterstützung durch unsere Hebammenfachberatung reichte damals nicht aus, um unser schwankendes Hebammenschiffchen zu stabilisieren, wir litten aneinander und an den Instabilitäten im KiFaZ-Team. Wir machten unsere Arbeit, aber der Esprit war dahin und die Freude fehlte, auch oft angesichts der Bedrohung durch finanzielle Einsparungen bei gleichzeitigem Fehlen von klaren internen Strukturen. In der Zeit schien es manchmal, als sei das KiFaZ nicht unbedingt eine Instanz, die sich lange halten würde.

Das änderte sich zum Glück nach und nach, als eine neue KiFaZ-Leitung das Ruder übernahm. Wir begannen, gemeinsame Teamstrukturen zu entwickeln, die sowohl die Bedürfnisse der Hebammen wie auch der Sozialpädagog*innen berücksichtigten. Das ist nicht einfach und bis heute gibt es immer mal wieder neue Konstruktionen, aber wir bleiben gemeinsam dran und niemand muss befürchten dabei links liegen gelassen zu werden.

Seit dem Tode von Jessica 2005 durch Vernachlässigung wurde die Familienhebammenarbeit als wichtiger Baustein in der Angebotslandschaft für Familien in Hamburg auch vom Senat in den Blick genommen und eine Ausweitung von Standorten gab der Arbeit Aufwind. Es wurde das oben erwähnte Curriculum für Hamburg entwickelt, mit dem in den ersten Jahren ausschließlich Hebammen, heute auch Kinderkrankenschwestern für die erweiterte Tätigkeit in den Frühen Hilfen fortgebildet werden.

2008 kam es dann auch endlich dazu, dass wir Hebammen das erste Mal gemeinsam mit den Sozialpädagog*innen in einem gemeinsamen Haus unsere Räume hatten – auf dem Weg in das große gemeinsame Haus Barmbek Basch arbeiteten wir 1,5 Jahre in der Marschner Straße. Für uns eine bereichernde Erfahrung, die die gemeinsame Wahrneh-



mung für die Bedarfe schärfte und damit auch übergreifende Angebote nahelegten. Außerdem führten gekürzte Mittel ohnehin zu Änderungen im Betrieb und der Ausrichtung des KiFaZ, sodass wir uns zunehmend auf die Arbeit mit Schwangeren und den Eltern von Null- bis Dreijährigen konzentrierten.

Persönlich hatte ich in dieser Zeit das Bedürfnis, mich beruflich weiter zu entwickeln und begann ein berufsbegleitendes Studium der Sozialen Arbeit. Es hat mir drei Jahre lang viel Freude gemacht, Theorien kennenzulernen, die unseren Arbeitsansatz bestätigten und an anderen Stellen unsere Routinen kritisch zu hinterfragen. Einiges aus dem Studium konnte ich auch in die konzeptionelle Weiterentwicklung des KiFaZ einbringen, die Studienjahre haben meine Verankerung in diesem Segment der Sozialen Arbeit bestärkt.



Besonders konnte ich das spüren, als ich 2012 bis 2013 für ein dreiviertel Jahr bei einem HzE-Träger in einer anderen Stadt arbeitete. Mir wurde noch klarer als bisher, dass meine Hebammenwurzeln, die Arbeit mit Familien auf Augenhöhe und in freiwilligem Kontext sowie die Arbeit mit offenen Angeboten für mich einen großen Wert darstellen. Und so kehrte ich 2013 mit der neuen Aufgabe der Netzwerkkoordination in das KiFaZ-Team zurück und war außerdem damit beauftragt, gemeinsam mit einer neuen Hebammenkollegin einen neuen Standort für Familienhebammenarbeit des KiFaZ in Langenhorn aufzubauen.

Seither ist für mich vor allem die Beteiligung von Eltern an den Entwicklungsprozessen in den Frühen Hilfen ein großes Anliegen und ich bin immer wieder begeistert von dem Engagement der Familien auf unbekanntem Parkett, bei Runden Tischen und auf Fachtagen. Heute steht die Arbeit der Familienhebammen auf stabileren Beinen, wir sind mittlerweile eine große Gruppe, diese Arbeit wird nicht einfach so wieder abgeschafft werden können, denn überall im Stadtgebiet leisten Kolleg*innen gute und wichtige Arbeit.

Aber auch heute gibt es viele Sorgen und Zwänge. Die Eingruppierung wurde heruntergestuft; wir sind rechtlich nicht

Die Parteilichkeit für die Familien gerät mitunter fast in Vergessenheit, wo hauptsächlich auf das Kindeswohl geschaut wird.

gut abgesichert, was unsere Tätigkeit betrifft; es fehlen die freiberuflichen Kolleginnen und die Belastungen durch Dokumentation und verpflichtende Einbindung in schwierige Teamkontexte kosten viel Energie.

Die Parteilichkeit für die Familien, die Orientierung am Eigensinn der Menschen und ihren Ressourcen scheinen mitunter fast in Vergessenheit zu geraten, wo immer wieder hauptsächlich auf das Kindeswohl geschaut wird, ohne den Rest des Lebens mitzudenken und mit zu gestalten.

In der Arbeit des noch relativ jungen Teams in Langenhorn mit den neuen Herausforderungen durch die Arbeit mit geflüchteten Familien kann ich den Spirit des Neuanfangs, des Aufbaus trotz widriger Verhältnisse zu meiner großen Freude neu entdecken. Wieder sitzen wir ohne eigenes Büro und eigenen Gruppenraum mit anderen Kolleg*innen der Elternschule unter einem Dach, fernab vom KiFaZ-, „Mutterschiff“, wieder gibt es die unsäglichen befristeten Verträge, deren Fortbestand oft nur Wochen vor Ablauf der Zuwendungsfristen gesichert wird. Das ist unschön, ist Sand im Getriebe der Arbeit und verunsichernd für Kolleg*innen und Nutzer*innen.

Und doch ist die Saat der KiFaZ-Grundhaltungen auch in Langenhorn aufgegangen. Die wichtigen Aspekte unserer Arbeit werden hier gelebt und wir haben mit vielen neuen Familien gute Kontakte geknüpft. Freundlichkeit, Parteilichkeit, Unterstützung bei Lebensveränderungen, Lotsendienste anbieten, respektvoll sein, das soll weiterhin der eigensinnige Arbeitsansatz des KiFaZ bleiben, das wünsche ich mir, uns und den Familien, die sich auf eine Zusammenarbeit mit uns einlassen.

Fotos: KiFaZ Barmbek Basch

Gabriele Friederike Biehl



Sozialpädagogin und Familienhebamme, arbeitet im Kinder- und Familienzentrum Barmbek Basch. Sie ist Koordinatorin des Netzwerkes Frühe Hilfen für den Bezirk Hamburg-Nord und Familienhebamme in Langenhorn.